

Narrative in der Risikokommunikation – Eine Einleitung

Daniel Guagnin und Jörg Pohle

Die Verarbeitung personenbezogener Daten in digitalen Systemen ist allgegenwärtig – und bleibt dabei häufig intransparent. Komplexe Akteurskonstellationen (etwa aus unterschiedlichen Unternehmen, die Inhalte bereitstellen, Produkte bewerben oder Werbeplätze vermitteln), hochentwickelte technische Infrastrukturen und umfassende Personalisierung erschweren es Nutzer:innen und Betroffenen, Datenverarbeitung nicht nur zu verstehen, sondern auch ihre Auswirkungen auf individuelle und kollektive Grundrechte und -freiheiten und gesellschaftliche Strukturen angemessen einzuschätzen.

In Forschung und Praxis wurden bereits vielfältige Wege ausgelotet, wie Wissen über Datenverarbeitung besser vermittelt werden kann: von verständlicheren Texten über grafische Darstellungen bis hin zu interaktiven Formaten. Dennoch bleiben zwei zentrale Fragen oft unbeantwortet: Wie können Menschen nicht nur Datenverarbeitung besser verstehen, sondern auch Folgen und Risiken daraus ableiten? Und wie können Menschen wirklich dazu befähigt werden, Risiken nicht nur zu erkennen, sondern auch zu bewerten – und entsprechend zu handeln?

Viele existierende Narrative im Bereich Privacy, Überwachung und Datenschutz greifen hier zu kurz. Sie individualisieren Verantwortung und reproduzieren damit neoliberale Responsibilisierungsstrategien. Es wird häufig den Nutzer:innen aufgebürdet, durch „Data Literacy“, technische Selbstschutzmaßnahmen oder informierte Entscheidungen Risiken abzuwehren, deren Tragweite sie weder überblicken noch beeinflussen können. Solche Narrative verschleiern nicht nur die eigentlichen Machtverhältnisse, sie vermitteln auch Scheinlösungen und verleiten zu Placebo-Maßnahmen, mit denen die Betroffenen gar keinen Einfluss auf die entstehenden Risiken nehmen können.

Im Rahmen des vom BMFTR geförderten Projekts *„Sicher im Datenverkehr (SID) – Alltagsnahe Veranschaulichung von Grundrechtsrisiken“* erforschen wir subjektive und – etwa im Recht – objektivierte Risikoverständnisse im Hinblick auf Datenverarbeitung bei der Personalisierung von Werbung und Inhalten im Internet. Wir entwickeln Metriken und Methoden

für die Darstellungen von Grundrechtsrisiken in diesem Bereich einerseits und für die Überprüfung ihrer Wirksamkeit andererseits, um Transparenz und Interventionsbarkeit zu verbessern, damit Betroffene mit ihrer informierten Einwilligung tatsächlich Kontrolle über die Grundrechtsrisiken ausüben können.

Im Rahmen des Projekts luden wir im Oktober 2026 zu einer Tagung zu Risikonarrativen im Feld Privacy, Surveillance und Datenschutz in Berlin ein. In der Einladung haben wir Fragen aufgeworfen, die den Fokus der Tagung bestimmen sollten: Wie wird über Risiken im Feld der Datenverarbeitung gesprochen, geschrieben, visualisiert – und welche Folgen haben diese Erzählungen, auf die Betroffenen ebenso wie auf die gesellschaftliche Debatte? Welche Narrative sind dominant, welche fehlen, welche könnten alternative Perspektiven eröffnen? Wie kann über Risiken im Zusammenhang mit Datenverarbeitung so kommuniziert werden, dass sie nicht nur verstanden werden können, sondern auch konkrete Handlungsfähigkeit erzeugen – und gesellschaftlich und politisch adressiert werden können?

Im Anschluss an zwei intensive Tage mit Präsentationen und Diskussionen haben wir nicht nur die Referent:innen, sondern auch alle anderen Teilnehmenden eingeladen, sich in schriftlichen Beiträgen mit diesen Fragen kritisch interdisziplinär auseinanderzusetzen. Der vorliegende Band ist das gemeinsame Ergebnis dieser Arbeit.

Die Beiträge arbeiten heraus, wie Narrative unsere Wahrnehmung von Datenschutz, Risiken und Technologien prägen. Narrative formen diskursiv gesellschaftliche und individuelle Vorstellungen darüber, welche Probleme sichtbar werden, wer wofür Verantwortung trägt oder tragen soll, welche Lösungen denkbar und welche Handlungen möglich sind – und damit auch die Gestaltung von Technik und Recht sowie Bildung und Aufklärung zum Datenschutz. Es wird deutlich, dass allzu oft dominante Erzählungen Machtverhältnisse verschleiern, kollektive Risiken individualisieren oder komplexe Grundrechtsfragen auf technische oder marktliberale Lösungsansätze reduzieren. Die Beiträge analysieren und dekonstruieren aber nicht nur Risikonarrative im Kontext von Datenverarbeitung, Überwachung und Datenschutz, sondern zeigen auch Wege auf, wie sich diese Narrative konstruktiv weiterdenken lassen. Die Beiträge machen deutlich, dass Narrative keine neutralen Beschreibungen sind, sondern aktiv mitgestalten, wie wir Technologien verstehen, nutzen und regulieren – und welche individuellen und gesellschaftlichen Folgen wir in Kauf nehmen.

Im Folgenden beschreiben wir kurz die Beiträge, die wir im Band in sechs thematisch geprägten Abschnitten organisiert haben.

Teil I: Analogien in der Risikokommunikation individueller und gesellschaftlicher Grundrechtsrisiken

Der Band beginnt mit *grundlegenden Reflexionen über die Rolle von Narrativen* – und wie sie unsere Vorstellung von Datenschutz und Risiken formen.

Analogien als Werkzeug der Risikokommunikation stehen im Mittelpunkt des einleitenden Beitrags von Jörg Pohle und Maximilian Lukat. Sie zeigen, wie Vergleiche aus dem Straßenverkehr (z. B. „Vollkörper-Airbags für Fußgänger:innen“) helfen können, Datenschutzrisiken greifbar zu machen – warnen aber zugleich vor Fehlbeschreibungen, die Machtverhältnisse zwischen Anbietern und Nutzer:innen unsichtbar werden oder bleiben lassen.

Carsten Ochs analysiert, wie individualistische Datenschutznarrative kollektive Risiken wie zentralisierte Machtstrukturen („Absolutismus“), ausgehöhlte Öffentlichkeiten oder Diskriminierung verschleiern. Sein Plädoyer für eine *diskursive Verschiebung hin zu gesellschaftlichen Problemlagen* markiert einen zentralen Bezugspunkt des Bandes.

Teil II: Nutzen und Wirkung von Narrativen für die Abwägung von Nutzen und Risiken von Datenverarbeitungen

Narrative sollen aufklären – doch oft überfordern oder entmündigen sie. Die Beiträge in diesem Abschnitt fragen: Wie wirken Narrative auf Betroffene? Und wie lassen sich Risiken und Nutzen so vermitteln, dass sie handlungsrelevant werden?

Nils Brinker analysiert aus innerorganisationaler Perspektive das Narrativ der *„erfolgreichen Werbekampagnen durch Daten“* als Rechtfertigung für die Nutzung von Google Analytics. Während der Nutzen objektiv messbarer Webanalyse-Tools für den Erfolg von Kampagnen nicht hinreichend belegt ist, werden kollektive Risiken (Profilbildung, Manipulation) ausgeblendet – und stattdessen individuelle Nutzer:innen in die Verantwortung genommen.

Basierend auf den empirisch erhobenen Wahrnehmungen von Risiken im Zusammenhang mit Datenverarbeitungen von Laien analysieren Daniel Guagnin, Gesa Feldhusen und Luana Thor, inwiefern die sich darin widerspiegelnden *Risikonarrative des kritischen Datenverarbeitungsdiskurses Betroffene darin befähigen, Risiken und Nutzen abzuwägen*. Sie stellen fest, dass Betroffene im Zuge der informierten Einwilligung überfordert werden,

sie dabei weder zu differenzierten Risikoabwägungen befähigt noch ihnen hinreichende Handlungsmöglichkeiten gegeben werden, um die Risiken zu kontrollieren.

Lukas Schmitz' empirische Studie zur Smart-Speaker-Nutzung offenbart, dass Warnungen wie „Daten werden gesammelt“ im Alltag verpuffen, weil sie nicht an konkrete Nutzungssituationen anknüpfen. Sein Plädoyer für *praxisnahe, lebensweltlich verankerte Narrative* unterstreicht die Notwendigkeit, Risikokommunikation neu zu denken.

Teil III: Riskante Narrative: Auswirkungen von Risikonarrativen

Narrative definieren Normalität und strukturieren die Wahrnehmung von Problemen. Die Beiträge in diesem Abschnitt analysieren, wie dadurch gesellschaftliche Realitäten geprägt werden – und welche Auswirkungen das hat.

Andreas Bischof, Franziska Baum und Tanja Lehmann dekonstruieren *dominante Smart-Home-Narrative (Komfort, Sicherheit, Sorge) als individualisierende Erzählungen*, die innerhäusliche Machtverhältnisse und Datenschutzrisiken für Haushaltsmitglieder unsichtbar machen.

Anastassija Kostan arbeitet in einer explorativen Studie das Narrativ der „*Privacy-Paranoia*“ heraus. Während Nutzer:innen sozioökonomisch stärkerer Schichten den Wert und die Risiken höher einschätzen und Schutzstrategien entwickeln, bewerten schwächere Schichten diese geringer. Risikokommunikation, die auf die Responsibilisierung einzelner Nutzer:innen ausgerichtet ist, kommt daher an ihre Grenzen.

Esther von der Weiden analysiert, wie *Vertrauen in KI-Anbieter situativ zwischen Nutzen, Risikowahrnehmung und organisationaler Glaubwürdigkeit verhandelt wird*. Wichtige Elemente der Vertrauensfrage sind dabei die Glaubwürdigkeit der dahinterstehenden Organisationen und Aufsichtsstrukturen.

Teil IV: Narrative in der Konstruktion von Technik, Recht und Innovation

Narrative legitimieren auch Regulierung, begründen Lösungsansätze und rechtfertigen Innovationen.

Sebastian Gießler und Aline Franzke legen offen, wie *Medienberichte über Robotik implizite Wertentscheidungen (Effizienz vs. Grundrechte) ver-*

schleiern. Ihr Appell: Trade-offs müssen sichtbar und verhandelbar gemacht werden – besonders unter politischem und ökonomischem Druck.

Paola Cantarini kritisiert das dominante Narrativ, sprachliche Diversität in KI sei ein technisches Problem, das durch mehr Daten gelöst werden könne. Ihr Gegenentwurf: eine *Governance-Perspektive, die kollektive Rechte und Daten-Commons in den Mittelpunkt stellt*.

Simona Stockreiter zeichnet die *Entwicklung der EU-Datenregulierung nach – von marktliberalen Narrativen hin zu technokratischen Risikomanagement-Ansätzen (AI Act)*. Ihr Befund ist, dass die zugrundeliegenden Narrative das subjektive Erleben der Bürger:innen prägen und die breiteren Risiken der Datenregulierung verkennen lassen.

Teil V: Narrative in Sicherheitsforschung, Resilienz und der Geburtshilfe

Datenverarbeitungen finden in den unterschiedlichsten Kontexten statt. Sie werden legitimiert über Narrative der Überwachung und Sicherheit, die auch definieren, was als „Risiko“ gilt und wer als „Bedrohung“ wahrgenommen wird.

Sophia Rossmann und Naomi Shulman analysieren, wie *Resilienznarrative* in der Sicherheitsforschung datengetriebene „Lösungen“ *als alternativlos darstellen* – und dabei soziopolitische Fragen (Macht, Kontrolle, demokratische Aushandlung) ausblenden.

Sanne Kruse-Becher, Katharina Schüller und Simon Egbert zeigen, wie beim Flughafenzoll Risikonarrative Kontrollpraktiken prägen. *Im Zuge der Vereinfachung komplexer Realitäten werden seltene Gefahren ausgeblendet und grundrechtlich problematische Selektionsmuster verstärkt*. Sie empfehlen, Risikonarrative durch Datenanalysen zu objektivieren und dabei Biases zu berücksichtigen, da Daten stets situiert, selektiv und potenziell verzerrt sind.

Clara Jacobi, Ute Lange und Melita Grieshop zeigen, dass *bezüglich des Narrativs der „guten Geburt“ datenbasierte und intuitive Methoden um Deutungshoheit ringen*. Ihr Appell: Datenerhebung und -verarbeitung sollte normative Zielsetzungen explizit und verhandelbar machen.

Teil VI: Beispiele einer konstruktiven Datenschutzkommunikation

Narrative können nicht nur kritisiert, sondern auch konstruktiv genutzt werden – etwa in der Bildung, der Aufklärung oder der Gestaltung von Datenschutzkommunikation.

Alina Schömig und Antje Kaiser evaluieren ein Praxisprojekt, das Narrative jenseits von Angstkommunikation einsetzt, um Eltern als „digitale Vorbilder“ zu stärken. Dabei erzielen sie *lebensweltliche Anschlussfähigkeit statt individueller Verantwortungszuschreibung*.

Karoline Busse reflektiert über den Einsatz von Narrativen in der Verwaltungsbildung – mit *Fokus auf Handlungsoptionen und Selbstwirksamkeit statt auf abstrakte Risikowarnungen*.

Christian Ricardo Kühne kritisiert das Transparenzverständnis der Datenschutz-Grundverordnung als handlungsunfähig machend. Sein Vorschlag: Kontextbasierte Metaphern und Piktogramme, die *kollektives Risikobewusstsein aktivieren*.

Ausblick

Ein zentrales Spannungsfeld, das sich durch viele Beiträge dieses Bandes zieht, ist die Unterscheidung zwischen individuellen und gesellschaftlichen Risiken der Datenverarbeitung. Während individualisierende Narrative oft suggerieren, Datenschutz sei primär eine Frage persönlicher Kontrolle und informierter Einwilligung, zeigen die hier versammelten Analysen: Gesellschaftliche Risiken – etwa Diskriminierung, Machtasymmetrien oder die Erosion demokratischer Öffentlichkeiten – werden in der gängigen Informationspraxis systematisch ausgeblendet.

Dabei wird im datenschutzrechtlichen Diskurs häufig argumentiert, dass gesellschaftliche Auswirkungen über individuelle Kontrollmöglichkeiten verhandelt werden – etwa durch das Konzept der informierten Einwilligung als Ausdruck autonomer Entscheidungen, die wiederum als Grundlage für demokratische Teilhabe gelten. Doch diese Logik greift zu kurz: Strukturelle Schutzmaßnahmen („Systemdatenschutz“) – also solche, die unabhängig vom Handeln einzelner Individuen greifen – sind wesentlich, um sowohl individuelle als auch gesellschaftliche Risiken zu kontrollieren.

Eine wichtige Frage lautet daher: Wie kann Information und Einwilligung so gestaltet werden, dass sie Laien nicht überfordert, sondern optimal befähigt – ohne dabei die Verantwortung für kollektive Risiken auf Einzel-

ne abzuwälzen? Würden Nutzer:innen bei jeder Einwilligung nicht nur über individuelle Datenflüsse, sondern auch über kollektive Folgen wie Profilbildung, algorithmische Diskriminierung oder gesellschaftliche Überwachungsstrukturen informiert, würde dies Darstellungen und Designs noch weiter verkomplizieren – und die ohnehin überforderten Betroffenen noch handlungsunfähiger machen.

Diese Herausforderungen stehen im Zentrum aktueller Forschung, auch im Projekt *„Sicher im Datenverkehr (SID) – Alltagsnahe Veranschaulichung von Grundrechtsrisiken“*, das untersucht, wie Risikokommunikation und Einwilligungsdesigns so entwickelt werden können, dass sie sowohl verständlich als auch handlungsrelevant sind.

Viele Beiträge in diesem Band teilen diese kritische Perspektive. Sie zeigen, dass *Risikonarrative nur dann handlungsbefähigend wirken, wenn sie an konkrete Situationen anschlussfähig sind, Machtverhältnisse offenlegen und sowohl individuelle als auch kollektive Dimensionen adressieren*. Nur so kann Datenschutz nicht nur als technisches oder rechtliches Problem verstanden werden, sondern auch als demokratische Gestaltungsaufgabe.

Danksagung

Wir möchten allen Beitragenden herzlich danken – für ihre Einreichungen zur Tagung, für ihre Vorträge und für die instruktiven Diskussionen auf der Tagung, vor allem aber für ihre Beiträge zum gemeinsamen Tagungsband. Wir danken allen Reviewer:innen für ihre kritisch-konstruktiven Rückmeldungen, dem Nomos Verlag für die Unterstützung bei der praktischen Umsetzung des Tagungsbandes sowie dem Projekt *Plattform Privatheit* für die finanzielle Unterstützung des Buchprojekts, die es uns ermöglicht hat, alle Beiträge als Open Access zur Verfügung zu stellen, sowie die Aufnahme des Tagungsbandes in die Reihe *Privatheit und Selbstbestimmung in der digitalen Welt*. Und nicht zuletzt danken wir allen Beteiligten des Projekts *„Sicher im Datenverkehr (SID) – Alltagsnahe Veranschaulichung von Grundrechtsrisiken“* für die großartige und produktive Zusammenarbeit.

